

**Predigt zum 1. Sonntag im Advent am 30.11.2025
in der Ev.-Luth. St. Petrikirche zu Dresden
der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche (SELK)**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Predigtwort: Römer 13,8-12

Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist: »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.

Der Herr segne sein Wort an uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

Es ist Advent geworden. Wunderbar! Ich finde es herrlich, dass wir auch in der Kirche den Adventskranz sehen. Wunderbar, dass die erste Kerze leuchtet. Diese schöne Tradition macht etwas mit uns. Dadurch merken wir: Es ist etwas anders geworden, etwas hat sich verändert. Der Alltag hat sich verändert. Der Adventskranz erinnert uns daran, dass eine neue Zeit angebrochen ist. Das darf man sehen und spüren – hier in der Kirche, in unseren Wohnungen und im Stadtbild.

1) Adventszeit – eine neue Zeit ist angebrochen

Die Adventszeit mit ihren Lichtern sagt uns: Es ist eine neue Zeit angebrochen. Du wirst herausgerissen aus dem alltäglichen Sorgen und Mühen. Du zündest die erste Kerze an und hältst inne und hoffentlich kannst du mit fröhlichem Herzen sagen: Ja, Jesus kommt. Ich freue mich drauf.

Manch einer mag ja einwenden: Ach jetzt geht das neue Kirchenjahr wieder von vorne los. In der Kirche ist es doch immer derselbe Trott: Advent, Weihnachten, Passion, Trinitatiszeit, Ende des Kirchenjahrs und wieder von vorne. Manch einer mag denken: Ach, wie langweilig.

Und doch verändert sich jedes Jahr etwas. Wir gehen dem Herrn jedes Jahr ein Stück weiter entgegen. Ich will es am Beispiel der Trauer verdeutlichen.

In der vergangenen Woche haben wir noch an den Gräbern gestanden und unseren Verstorbenen gedacht. Trauer machte vielen das Herz schwer.

Um Trauer zu überwinden, hilft es, immer wieder neu vom eigenen Leid und dem geliebten Menschen zu erzählen. Manch ein Besucher denkt dann: „Ach immer wieder dieselben Geschichten. Ich kann sie schon nicht mehr hören!“ Und sie lassen die Besuche sein. Doch das ist gerade das Verkehrte in der Begleitung von Trauernden. Denn, jedes Mal, wenn der trauernde Mensch seine Geschichte erzählt, verändert sich etwas in ihm. Ein Detail wird immer anders erzählt und jedes Mal lernt der Trauernde ein Stück mehr, mit seinem Leid umzugehen. Für ihn ist das wichtig. Für ihn ist das, wie eine Bergstraße hoch zu wandern, eine Serpentine. Man hat den Eindruck, die Landschaft kennst du doch, wie langweilig! Aber mit jeder Windung, die man

zurücklegt, steigt man auf. Etwas verändert sich doch. Man erhält eine neue Perspektive auf die Dinge. Am Ende steht man oben. Die Steigung ist überwunden. Der Weg hat sich gelohnt.

So ist es auch mit dem Kirchenjahr und der neuen Adventszeit. Wieder ist ein Jahr zu Ende, wieder fangen wir an, uns auf den kommenden Heiland zu freuen. Vielleicht meinen wir zunächst – auch wie langweilig. Doch dann wirst du merken, dass jedes Jahr ein wenig anders war; denn du bist dem Herrn Christus wieder ein Stück nähergekommen. Hast du es gemerkt? Wie verändert das deine Wahrnehmung vom Leben? Was ist dir wichtiger geworden? Was lässt du in Zukunft sein?

Mit dem neuen Kirchenjahr sind wir wieder eine Serpentine weiter aufgestiegen dem Herrn Christus und seiner Wiederkunft entgegen. Nichts bleibt gleich auf dem Weg – auch wenn es auf den ersten Blick so aussieht. Wir verändern uns auf diesem Weg. Unsere Wahrnehmung der Dinge verändert sich. So soll es auch sein, sagt der Apostel Paulus: **„Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber nahe herbeigekommen.“ Darum, so schlussfolgert der Apostel weiter: „Lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.“**

Mit dieser Zeitenwende ist für den Apostel auch eine Lebenswende verbunden. Darüber lasst uns jetzt weiter nachdenken.

2) Lebenswende zur Liebe hin

Christ werden ist eine Lebenswende. Der Apostel vergleicht das Christsein mit einem Kleiderwechsel!

Die alten Gedanken und Lebenseinstellungen, die alten Werte sollen abgelegt werden, wie man seine Kleider beim Baden ablegt. Nach dem Bad der Taufe, werden wir neu eingekleidet. Christus schenkt uns neue Kleider, ja er selbst ist das neue Kleid, in das wir mit der Taufe eingehüllt werden.

Advent bedeutet, liebe Gemeinde, sich bewusst zu werden, dass die Ankunft des Herrn Christus nahe ist. Advent ist darum auch eine Zeit der Vorbereitung. Advent bedeutet, die alten beschmutzten Kleider abzulegen und das Taufkleid, Christus, wieder bewusst anzulegen. Der Apostel Paulus sagt es so: Legt ab die Werke der Finsternis und legt an die Waffen des Lichts!

Die Lebenswende, von der der Apostel Paulus spricht und die uns mit der Taufe geschenkt ist, die hat eine ganz bestimmte Richtung: Sie hat die Liebe zum Ziel; die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten wie zu sich selbst.

Darum ermahnt der Apostel uns niemanden etwas schuldig zu bleiben, außer dass wir uns untereinander lieben. Die Liebe ist die Erfüllung, bzw. die Vollendung des Gesetzes. Denn alle Gesetze, die Gott gegeben hat, zielen auf die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten. „Gottes Liebe“ ist sozusagen die Überschrift über deinem Leben.

3) Beziehung statt Perfektion

Es ist ein eher nüchternes Bild, das Paulus hier von der Liebe zeichnet. Paulus hebt die Liebe nicht in den Himmel. Er stellt keine utopischen Erwartungen an die Liebe. Er begnügt sich mit der Aussage: Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. Ganz pragmatisch: Wer liebt, tut anderem kein Unrecht. Das reicht aus.

Einen Mitmenschen zu lieben im Sinn des biblischen Gebotes heißt nicht, dass ich Sympathien für ihn hegen muss. Er kann mir fremd bleiben und ich kann ihn sogar abstoßend finden. Und vielleicht geraten wir in einen offenen Konflikt – weil es um Recht oder Unrecht geht, um Würde oder Hass, Demokratie oder Diktatur. Das Gebot fordert weder, lieb oder nett zu sein, noch Harmonie um jeden Preis. Es kommt vielmehr darauf an, Beziehungen mit anderen Menschen zu schätzen, zu halten, sogar zu ertragen und zu erleiden. Es geht um Beziehungen, nicht um Perfektion.

Dass Paulus in diesem Zusammenhang auf die Zehn Gebote verweist, lässt anklingen, dass er darum weiß, wie schwierig und schuldbehaftet Beziehungen zwischen Menschen sein können. Darum überfordert er uns nicht. Er hält einfach nur fest: „Wer liebt, tut seinem Mitmenschen nichts Böses an.“ Das Gebot, den Mitmenschen zu lieben, zielt auf eine Haltung. Eine Haltung, die im gelingenden Miteinander, aber auch im notwendigen Streit trägt. In Beziehung zum anderen und zu mir bleiben – und sich nicht von der Nacht, vom Bösen bestimmen lassen, sondern von Christus, das trägt!

4) Leben im Licht des neuen Tages

Liebe Gemeinde, unser Leben, das von der Liebe zu Gott und dem Mitmenschen geprägt ist, hat ganz praktische, positive Auswirkungen auf die Gesellschaft.

Andreas Püttmann, Politikwissenschaftler und Christ, schrieb vor einigen Jahren das Buch: Gibt es eine humane Gesellschaft ohne Gott? (Asslar, 2010).

Püttman zeigt, dass gläubige Menschen sich in ihren Einstellungen und ihrem Verhalten deutlich von denen unterscheiden, die nicht gläubig sind. Er berichtet von repräsentativen Umfragen die belegen, dass junge Leute, die sich als „religiös“ bekennen, signifikant häufiger als areligiöse Werte unterstützten, wie: „gute, vielseitige Bildung“, „immer Neues lernen“, „soziale Gerechtigkeit“, „Menschen helfen, die in Not geraten“, „Kinder haben“, „Verantwortung für andere übernehmen“, „Auseinandersetzung mit der Sinnfrage“, „Naturerfahrungen“, „aktive Teilnahme am politischen Leben“.

Bei zwei Antwortmöglichkeiten hatten die Areligiösen die Nase vorn: „hohes Einkommen“ und „Spaß haben, das Leben genießen“. ...

Kirchennahe Christen sprechen sich mit Zweidrittelmehrheit dafür aus, das Leben als eine Aufgabe zu betrachten, für die der Einsatz aller Kräfte lohnt; Areligiöse tendieren dagegen eher zu der hedonistischen Devise: „das Leben genießen und sich nicht mehr abmühen als nötig“.

Und so setzt sich das fort im Abschnitt „Steuern zahlen“ oder bei Fragen nach der Alltagskriminalität „wie Schwarzfahren, Versicherungsbetrug, Steuerhinterziehung oder die private Zweckentfremdung von Arbeitsmaterial. Solche Delikte werden „von nichtreligiösen Menschen häufiger als vertretbare Handlungsoption betrachtet als von religiösen.“

Eine Erkenntnis, die Gregor Gysi wohl zu dem Satz veranlasst hat: „Auch als Nichtgläubiger fürchte ich eine gottlose Gesellschaft“.

Es ist also nicht gleichgültig, ob einer an Gott glaubt oder nicht, - Christen tun unserer Gesellschaft gut, wenn sie in der Liebe leben, die dem Nächsten nichts Böses tut.

Wo die Liebe Gottes das Denken und Handeln bestimmt, wo Respekt den Ausschlag gibt, da ist das Böse auf dem Rückzug. Paulus ist davon überzeugt, dass das Böse keine Zukunft hat. „Die Nacht geht zu Ende, der Tag bricht schon an.“ Was für eine Hoffnung: Die Finsternis wird dem Licht weichen. Weil Gott es will.

Welche Entdeckungen dieses Licht ermöglicht, erhellt eine jüdische Legende:

Ein Rabbi fragte seine Schüler: „Wann ist der Übergang von der Nacht zum Tag?“ Der erste Schüler antwortete: „Dann, wenn ich ein Haus von einem Baum unterscheiden kann.“ – „Nein“, gab der Rabbi zur Antwort. – „Dann, wenn ich ein Pferd von einem Hund unterscheiden kann“, versuchte der zweite Schüler eine Antwort. – „Nein“, antwortete der Rabbi. Und so versuchten die Schüler nacheinander, eine Antwort auf die gestellte Frage zu finden. Schließlich sagte der Rabbi: „Wenn du das Gesicht eines Menschen siehst und du entdeckst darin das Gesicht deines Bruders oder deiner Schwester, dann ist die Nacht zu Ende, und der Tag ist angebrochen.“

So komme ich zum Ende der Predigt und fasse zusammen:

Liebe Gemeinde wir stehen zu Beginn der Adventszeit an einer Zeitenwende. Wir sind dem Kommen Jesu wieder ein Jahr nähergekommen. Mit dem Advent beginnt keine langweilige Wiederholung alter Geschichten. Denn wir sind Jesus nähergekommen und das verändert uns. Als Christen haben wir Christus wie ein neues Kleid angezogen und so will uns Christus führen und leiten und das verändert uns. Liebe zu Gott und Liebe zum Mitmenschen sind die Werte, die unser Leben bestimmen. Das tut uns gut, aber auch der ganzen Gesellschaft.

Insofern ergibt es Sinn, dass der Apostel uns am Beginn des neuen Kirchenjahres wieder neu ins Stammbuch schreibt: „Lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Zieht an den Herrn Jesus Christus“. Amen.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne im Glauben an unseren Herrn Jesus Christus. Amen.

Pfarrer Markus Müller, Rektor des Naemi-Wilke-Stifts, 03172 Guben; E-Mail: m.mueller@selk.de
--